

JAHRESBERICHT 2011

Jüngst fragte ein Kind einen Passagier im Zug: Wo wohnst du? Die Frage, die so harmlos tönte, entpuppte sich dann aber schnell als ziemlich hintergründig. Gewiss, das Kind wollte wissen, wo er wohnte. Aber es wollte auch wissen, was er arbeite, ob er verheiratet sei, Kinder habe usw. All diese Fragen liessen sich mit der einen Frage zusammenfassen: Wie lebst du? Die Neugier eines Kindes, das die Welt erst kennen lernt.

Diese Erfahrung steht zu einer anderen, sehr alltäglichen Erfahrung in Tram, in Zügen, im Supermarkt in ziemlichem Kontrast: «Du, ich bin jetzt gerade zwischen Ebikon und Root» ...; «stehe vor einer Spaghettiaktion» ...; «bin im Tram ...». Selbst wenn man sich weigert hinzuhören, sie sind unüberhörbar diese Mitteilungen von Orten, wo sich Personen gerade befinden. Es entsteht der Eindruck, dass wir in einer Welt leben, welcher der Ort abhandengekommen ist, deshalb dieses Bedürfnis, stets zu sagen, wo man sich gerade befindet. Vor lauter Orten wissen wir nicht mehr, wohin wir gehören. Wenn wir aber nicht wissen, wohin wir gehören, geht auch das «Woher wir kommen» verloren. Und mit dem Verlust des «Woher» verschwinden Geschichten und Erzählungen, Traditionen und Kulturen. Dafür triumphieren die Gegenwart, das Präsens und die Präsenz. Wir sind immer und überall präsent und verfügen über Mittel, uns in kürzester Zeit mit Informationen überfluten zu lassen. Entscheidend ist das Neue, das Innovative, die blitzschnelle Reaktion, die reine Gegenwart, die es zu gestalten gilt. Es zählt das Experiment. Gefragt ist die Effizienz. Alles und jedes wird ausgewertet, Ratingagenturen haben Hochkonjunktur.

Es versteht sich von selbst, dass eine so vielgestaltige Gegenwart die Menschen in ihrem Selbstverständnis prägt. Ihre Identität ist eine multiple: Je nach Bereich, in dem sie sich gerade bewegen, haben sie eine andere Rolle zu spielen, die auch einen anderen Aspekt der eigenen Identität, sozusagen eine Teilidentität, zum Ausdruck bringt – und doch muss es etwas geben, das all diese Teilidentitäten zusammenhält. Man kann als gläubiger Christ, Muslim oder Jude durchaus ein säkularer Staatsbürger sein, ohne dass man deswegen schizophren sein müsste wie ein Agnostiker nicht schon dadurch, dass er Agnostiker ist, automatisch ein säkularer Staatsbürger ist. Am besten gelingt die Vereinigung der Teilidentitäten, wenn man sich selbst beschränkt bzw. wenn die eigene Perspektive durch die Kenntnisaufnahme anderer Perspektiven hinterfragt wird. Und damit wird notgedrungen auch die Frage nach dem Ort gestellt, die sich ihrerseits als sehr vielschichtige erweist: Denn die Zugehörigkeit nimmt die Antagonismen auch der eigenen Gemeinschaft ernst und nicht nur die derjenigen, die nicht zur selben Gruppe gehören. Oft ist es sehr viel leichter, mit Menschen, die einer anderen Kultur oder Religion angehören, die Basis für ein gemeinsames Gespräch zu finden als mit Menschen derselben Religion. Es ist deshalb verlockend, die Widersprüche auf der eigenen Seite zu ignorieren. Das aber heisst, die Wahrnehmung der Wirklichkeit bewusst auf das Angenehme zu reduzieren und ihre Komplexität zu vereinfachen, das Konkrete in der Abstraktion aufzulösen. Wer die Widersprüche der eigenen Gemeinschaft und die andere Perspektive zur Kenntnis nimmt, kommt nicht um die Auseinandersetzung mit der Geschichte herum.

Die Kenntnisaufnahme anderer Perspektiven ist nicht einfach ein Vergleich mit Gleichem, der dann zur Feststellung der Ungleichheit führt, wie sich das beispielsweise an der Diskussion über Werte zeigt. Die andere Perspektive sprengt die eigenen Kategorien, mit denen wir unsere Welt zur Kenntnis nehmen und nach denen wir sie auch gestalten. Sie lässt die Welt neu entdecken und anders nach ihr fragen. Sie fördert neue Aspekte zu Tage und macht bescheiden. Es ist wirklich erstaunlich, was alles schon gedacht wurde, welch grosser Reichtum in den Traditionen und Religionen verborgen liegt. Gewiss, unsere Zeit ist nicht einfach ein Abklatsch früherer Zeiten. Aber sind die grossen menschheitlichen Fragen denn so andere als früher?

Die Kenntnisaufnahme anderer Perspektiven mag eine banale Erkenntnis sein. Doch das ist sie mitnichten. Was heute nützt, ist eine Sprache, die verschiedenen Perspektiven verständlich zu machen. Man könnte zwar meinen, dass dies im Zeitalter von Powerpoint kein Problem mehr ist. Aber ein Blick auf die Computerhandbücher, die didaktisch clever aufgebaut sind, zeigt das Problem: Auf zig Seiten werden mit vielen Bildchen in einem ziemlichen Kauderwelsch ganz banale Dinge erklärt aber so, dass im Grunde genommen nur ein Eingeweihter dies versteht. Das wird Einführung genannt. Oder hochqualifizierte Hirnforscher ziehen Schlüsse aus ihren Forschungen, die einem Philosophen ernsthafte Bauchschmerzen verursachen. Kurz: Man spricht über gleiche Sachen in einer gleichen Sprache, und versteht sich doch nicht. Mit «verstehen» ist nicht gemeint, dass

man gleicher Meinung sein müsste, sondern das Nachvollziehen grundsätzlicher und allgemeiner Fragen, in die jedes Spezialgebiet eingebaut ist.

An einer solchen Sprache zu arbeiten ist eine der Aufgaben des Lehrhauses. Auch wenn dies nicht immer gelingt, so sind wir doch täglich damit konfrontiert. Hinhören auf das, was andere denken und tun, lernen, sich in andere hineinzudenken, sichtbar zu machen, was gesellschaftlich nicht immer genehm ist, miteinander zu lernen und den Horizont offen zu halten für eine Zukunft, in der sich menschlich und friedlich leben lässt.

Stiftungsrat

Der Stiftungsrat traf sich am 1. März, 4. Juli und 15. November 2011 zu seinen ordentlichen Sitzungen, in denen er die gewohnten Geschäfte, wie Genehmigung der Rechnung, Kenntnisnahme des Jahresberichtes und Verabschiedung des Budgets tätigte. Zudem hatte sich der Stiftungsrat mit zwei Schwerpunkten zu beschäftigen: den Finanzen und dem Ausbau des Lehrhauses.

Finanzen

Mit besonderer Genugtuung konnte er zur Kenntnis nehmen, dass der Gemeinderat der Stadt Zürich an seiner Budget-Sitzung vom 2. März mit 83 zu 32 Stimmen dem Antrag zugestimmt hat, dem Lehrhaus ab 2011 für vier Jahre einen Betrag von je Fr. 150'000. – zu gewähren. Die Verantwortlichen des Kantons Zürich stellten sich in Sachen finanzielle Beiträge an das Lehrhaus auf den Standpunkt, dass der Kanton Beiträge an die Landeskirchen wie auch an die anerkannten jüdischen Gemeinden entrichte. Es gehöre nun zu deren Aufgaben, das Lehrhaus auch entsprechend zu unterstützen. Deshalb führten wir Gespräche mit den Verantwortlichen der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich sowie mit der Katholischen Kirche im Kanton Zürich mit dem Ziel einer Erhöhung der Beiträge. Beide Kirchen nahmen dieses Anliegen sehr ernst: Katholischerseits wurde versichert, dass eine Erhöhung des Beitrages für das Budget 2013 vorgesehen sei. Reformierterseits wollte man sich weniger genau festlegen, ist aber gewillt, das Möglichste zu tun. Gespräche mit den jüdischen Gemeinden und den muslimischen Gemeinschaften fanden statt und gehen weiter. Die im Stiftungsrat für die Finanzen Verantwortlichen Karl J. Zimmermann und Nicole Poëll haben sehr viel Zeit investiert und sind dem Ziel ein Stück näher gekommen, die Finanzen der Stiftung auf längere Sicht sicherzustellen.

Grosse Freude bereiteten auch die Beiträge der Michael Kohn Stiftung, der Mary Mil-Stiftung und der Georges und Jenny Bloch Stiftung.

Ausbau des Lehrhauses

Wie bereits im letzten Jahresbericht vermerkt, ist die bauliche Erweiterung des Lehrhauses durch den Rekurs eines Nachbars blockiert. Nach der Ablehnung des Rekurses durch das Bauamt und das Verwaltungsgericht, wurde der Fall ans Bundesgericht weitergezogen. Dieses hat dem Beschwerdeführer rechtgegeben und den Fall zur Neuurteilung an das Verwaltungsgericht zurückgewiesen. (Zwischenzeitlich ist der Fall definitiv entschieden: Das Verwaltungsgericht hat dem Beschwerdeführer rechtgegeben, womit der Ausbau mindestens in der vorgesehenen Form nicht möglich ist.) Damit ist auch klar, dass das vom Lotteriefonds des Kantons Zürich für den Ausbau gesprochene Geld nach Absprache mit dem Verantwortlichen zum Teil für die Renovation des Lehrhauses (Fenster und Fensterläden und andere dringliche Bauarbeiten) gebraucht und der «Überschuss» ins Projekt Pflingstweid transferiert werden kann. Dass sich mit der Platznot im Lehrhaus einigermassen leben lässt, verdanken wir der Evangelischen Kirchgemeinde Höngg, die uns sehr zuvorkommend und unkompliziert Räume unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Wie ebenfalls im letzten Jahresbericht vermerkt, erhielt das Zürcher Lehrhaus die Anfrage, sich am Projekt KulturparkZ zusammen mit der Paulus Akademie, der Bibel Pastoralen Arbeitsstelle und den Theologiekursen.ch zu beteiligen, das von der Wohn- und Baugenossenschaft Kraftwerk 1 bis 2014 realisiert werden soll. Zwischenzeitlich ist die Wohn- und Baugenossenschaft Kraftwerk 1 aus dem Projekt ausgestiegen. Mar-

tin Seitz von der Hamasil-Stiftung ist an ihre Stelle getreten und der Zeitpunkt der Fertigstellung hat sich auf 2015 verschoben. Anfänglich war der Stiftungsrat der Meinung, dass für das Zürcher Lehrhaus der Erwerb eines Stockwerkes die beste Lösung wäre, um neutral sein zu können. Nach eingehendem Studium der Akten und intensiven Gesprächen setzte sich dann aber die Überzeugung durch, dass ein solcher Schritt auch den Verkauf der Liegenschaft an der Limmattalstrasse 73 zur Folge hätte. Das aber würde bedeuten, dass die Stiftung all ihre finanziellen Sicherheiten aufgäbe und damit schlimmstenfalls, bei einem Scheitern des Projekts – als Eigentümerin könnte man mit unvorhergesehenen Kosten konfrontiert werden – ihren eigenen Bestand gefährdete. Aus diesem Grund fällt man den Entscheid, dass die Miete eines Stockwerkes dem Stockwerkeigentum vorzuziehen sei. Die Bauherrschaft wurde von diesem Entscheid in Kenntnis gesetzt und hat sich damit einverstanden erklärt.

Europäisches Abrahamisches Forum EAF

Am 09./10. Mai fand im Zürcher Lehrhaus eine Tagung zum Thema «In View of the Changes – Reflections on developments in the Near East / North Africa region and their impact on the future EAF agenda» statt. Teilnehmende waren: H.E. Ambassador Hasan Abu Nimah (Jordanien), Dr. Martin Beck (Jordanien), Dr. Marko Antonio Brikic (Bosnien-Herzegovina), Prof. Dr. Fadi Daou (Libanon), Dr. Roland Löffler (Deutschland), Mrs Djénane Kareh-Tager (Libanon / Frankreich), Dr. Naseef Naeem (Deutschland, mit syrischem Hintergrund), Prof. Dr. Muhammad Abdallah Sharkawi (Ägypten), lic. phil. Michel Bollag, Dr. Hanspeter Ernst, Dr. lic. phil. Rifa'at Lenzin, Prof. Dr. Stefan Schreiner und Karl J. Zimmermann. Eingeladen waren ferner Personen aus Marokko. Diese mussten zu ihrem eigenen Bedauern absagen, da sie dem Rat angehörten, der die neue Verfassung Marokkos auszuarbeiten beauftragt war. Die Tagung, deren Durchführung dank finanzieller Unterstützung seitens der Herbert Quandt-Stiftung möglich war, diente zum einen der Standortbestimmung, das heisst dem Versuch einer Bestandsaufnahme und Analyse der durch den sogenannten arabischen Frühling geschaffenen neuen politischen Situation und zum anderen der Vorbereitung einer für 2012 in Marokko vorgesehenen Konferenz. Ohne vorherige Sprachregelungen, ohne möglichst genaue Beschreibung der zu diskutierenden Probleme, ohne deren vorherige intensive Auslotung und Erörterung aus möglichst verschiedenen Perspektiven laufen internationale Konferenzen Gefahr, schon in Definitionsschwierigkeiten stecken zu bleiben.

Die ebenso angeregte wie anregende zweitägige Diskussion wurde von allen Beteiligten als so erhellend und produktiv erlebt, dass am Ende deren Fortsetzung vereinbart worden ist. Unter dem Thema «In the Aftermath of the Changes – Problems and Future of Euro-Mediterranean Relations», fand sie vom 24. – 26. Juli 2011 in Amman (Jordanien) statt. Eingeladen hatten dazu das Royal Institute for Inter-Faith Studies (Amman) und die Konrad Adenauer Stiftung (Auslandsbüro Amman), die auch für die Kosten der Konferenz aufgekommen ist. Teilnehmende waren neben den zuvor bereits erwähnten – Ambassador Hasan Abu Nimah, Dr Martin Beck, Dr. Naseef Naeem, Prof. Dr. Muhammad Abdallah Sharkawi, lic. phil. Michel Bollag, Dr. Hanspeter Ernst, Dr. lic. phil. Rifa'at Lenzin, Prof. Dr. Stefan Schreiner und Karl J. Zimmermann – auch Prof. Dr. Kamal Abu Jaber (Director of the Royal Institute for Inter-Faith Studies, Amman), Rev. Nabil Haddad (Executive Director of the Jordanian Interfaith Coexistence Research Center, Amman), Dr. Amer al-Hafy (Advisor on Academic Affairs, Royal Institute for Inter-Faith Studies, Amman) und Prof. Fayez Khasawneh (Acting Secretary General, Arab Thought Forum, Amman).

Der momentane Stand der Dinge lässt sich in etwa so zusammenfassen: Die Veränderungen in der arabischen Welt betreffen die Araber. Die Revolution war und ist eine arabische, keine islamische. Muslimische Gruppen spielten, zumindest anfangs, eine eher unbedeutende Rolle. Anfänglich stärkte der Wandel das arabische Selbstwertgefühl: Menschen mit Gespür für und der Sehnsucht nach Zivilgesellschaft, zuerst junge, dann auch ältere, Frauen und Männer, Angehörige verschiedener Glaubensrichtungen wie auch Säkulare, erhoben sich, um Despoten, die sich, nicht zuletzt dank Unterstützung des Westens, über Jahrzehnte an der Macht gehalten hatten, zu vertreiben. Dass dies zunächst, so in Tunesien und Ägypten, (fast) ohne Blutvergiessen geschehen konnte, erfüllte mit Stolz und Zuversicht. Doch ist der Stolz in der Zwischenzeit der Ernüchterung und zum Teil auch Enttäuschung gewichen, und dies nicht nur, weil die anfänglich friedliche Revolution in

einigen Ländern längst in bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen umgeschlagen ist, die wie in Libyen und Jemen, in Bahrain und Syrien, seither Tausende Menschenleben gekostet haben und trotz Machtwechsels (Libyen und Jemen) noch immer nicht zum Ende gekommen sind.

Die junge Generation, die den Aufstand wagte, sieht sich mehr und mehr um die Früchte ihrer Revolution betrogen. Religiöse Gruppierungen und ihre Parteien, die sich zunächst im Abseits hielten, und in Ägypten die Armee, die seit je einen Staat im Staate bildet, konnten sich dank enormer finanzieller Unterstützung von aussen Macht und Einfluss sichern. Wenn auch zwischenzeitlich Wahlen hier und dort die Machtübernahme der religiösen Parteien demokratisch legitimiert haben, ist doch noch immer nicht entschieden, wie der Prozess der Veränderung und Erneuerung am Ende verlaufen wird. Damit er gelingen kann, bedarf es nicht nur einer wirksamen Bekämpfung der Korruption, sondern auch einer intensiven Diskussion darüber, welche Art von Verfassung man sich am Ende geben möchte, und wie die neue gesellschaftliche Realität aussehen soll: Wird es gelingen, die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen, politischen und religiösen Kräfte in das Gesamt eines demokratischen Prozesses einzubinden oder werden am Ende einzelne Gruppen diesen Prozess für ihre Interessen usurpieren. Dabei wird genau darauf zu achten sein, was unter demokratischem Prozess verstanden wird. Konnten sich doch unter dem Deckmantel der Demokratie die Diktatoren mithilfe demokratischer westlicher Staaten an der Macht halten, weil deren wirtschaftliche Interessen auf dem Spiel standen. Demokratische westliche Staaten waren (und sind) es, die demokratische Bewegungen im Nahen Osten desavouierten und Diktatoren unterstützten. Aus diesem Grund tönt es in arabischen Ohren ziemlich absurd, wenn nicht gar zynisch, wenn ihnen von aussen diktiert wird, wie Demokratie auszusehen hat. Auch sogenannte humanitäre Interventionen bleiben ambivalent, weil die Dringlichkeit eines humanitären Einsatzes mehr von eigenen wirtschaftlichen Interessen als von der Not der Menschen bestimmt wird. Derzeit stehen die Chancen für das Gelingen des demokratischen Prozesses nicht gut; alte Seilschaften halten sich weiter an der Macht und erhalten dafür von aussen Unterstützung. Die sich anfänglich mehr als zurückhaltend gebenden religiösen Gruppierungen spielen jetzt die entscheidende Rolle. Aber ihre Rolle ist sehr ambivalent. Wenn Religion nicht (wieder) instrumentalisiert werden soll, muss ihre Rolle intensiv und ernsthaft diskutiert werden, ist nach dem Umgang der Mehrheit mit den Minderheiten zu fragen und nach Wegen zu suchen, die Religionen und religiöse Parteien Perspektiven zu einem friedlichen Neben- und Miteinander aller gesellschaftlichen Teilhaber eröffnen.

Das begonnene Nachdenken über den Fortgang des Prozesses der Veränderung und Erneuerung in der arabisch-islamischen Welt hat während entsprechender Sondierungsgespräche im November in Rabat (Marokko) seine Fortsetzung erfahren, an deren Ende sich für die für 2012 vorgesehene nächste EAF-Tagung die Frage nach «Religion and its role in re-shaping post-revolutionary societies – chance or threat to build up civil society» als Thema herauskristallisiert hat.

Administration

Die Leitung der Administration liegt in den Händen von Myriam Barzotto (Finanzen, Kurswesen, Werbung) und Katharina Schmocker (Verwaltung und Unterstützung Redaktion Zeitschriften, Layout Kursprogramm und Administration Webseite), die beide teilzeitlich arbeiten. Unterstützt wurden sie dabei bis Februar von Elias Wyler und Eugene Quarschi (Abbruch des Praktikums im August 2011), die beide das einjährige Praktikum bei uns absolvierten.

Sehr viel Zeit und Mehraufwand forderte die Einführung der neuen Datenbank PerformX. Dass sie sich relativ pannenfrei vollziehen liess, hängt zusammen einerseits mit der sorgfältigen, kompetenten Einrichtung der Datenbank für unsere Bedürfnisse und der zuvorkommenden Betreuung unseres Personals durch Frau Angele und Herrn Gisler, andererseits aber auch mit der Bereitschaft unserer Administration, sich auf das Neue einzulassen und es verstehen zu wollen. Wer schon mit der Einführung einer Datenbank zu tun hatte, weiss

auch, wie viele Anpassungen und nicht sichtbare Kleinstarbeiten gemacht werden müssen, bis zum Teil auf den ersten Blick sehr einfach wirkende Dinge «selbstverständlich funktionieren» und wie viele Zusammenhänge gesehen werden müssen, damit vermeintlichen Lösungen nicht ganz neue Probleme verursachen.

Einmal mehr dürfen wir unseren ehrenamtlich Arbeitenden herzlich danken. Nach wie vor halten Walter Lerch und Hedy Stähelin unsere Bibliothek in einem tadellosen Zustand. Ferner erfasst Walter Lerch eine Unzahl von Manuskripten elektronisch und katalogisiert sie (Autoren- und Schlagwortregister), was nicht nur bei der Suche eine enorme Erleichterung ist, sondern zugleich den Berg von Manuskripten schrumpfen lässt. Dass wir nebst all diesen geistigen Tätigkeiten auch noch von seinen praktischen Fertigkeiten profitieren dürfen, erspart uns einige Handwerker im Haus. Ueli Merz sorgte sich um den Umschwung und nahm Verwalterpflichten mit nicht immer angenehmen Verhandlungspartnern wahr. Bei Grossversänden durften wir auf die Hilfe von Annemarie Vogt, Doris Hartmann, Kitty Lorant, Rita Molinari, Max Meier, Eva Keller, Verena Geiger, Traute und Ueli Merz sowie Janine Huwyler und weiterer Personen zählen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Zeitschriften

Lamed

Lamed ist die Zeitschrift des Zürcher Lehrhauses. Sie informiert über einzelne Ereignisse im Lehrhaus. Sie greift aktuelle Themen auf, die für den interkulturellen und interreligiösen Bereich von Belang sind und bietet Hintergrundinformationen. Im vergangenen Jahr sind vier Nummern erschienen. Die Zahl der Abonnenten freilich sinkt beständig. Sehr oft erreichen uns Schreiben wie dieses: «Seit Jahren habe ich Lamed abonniert und mit Genuss gelesen. ... Nun werde ich bald 80 und ich muss stark reduzieren auch was die Finanzen angeht. Darum muss ich schweren Herzens mehrere Zeitschriften kündigen, auch meine liebe Lamed.» Mit anderen Worten: Viele der Leserinnen und Leser des Lamed gehören der alten Generation an. Viele sterben oder können das Lamed aufgrund von Altersbeschwerden schlicht und einfach nicht mehr lesen. Das lässt die Zahl der LeserInnen ständig schrumpfen und kann auch nicht mit Neuabonnentinnen wieder aufgefüllt werden. Sinkende Zahlen haben aber auch finanzielle Folgen: Der redaktionelle und grafische Aufwand für die Zeitschrift bleibt sich gleich, ob nun fünfhundert oder zehntausend Exemplare hergestellt werden. Die Versandkosten indes sind unvergleichlich: Mit einer grossen Auflage erhält man den AZB Tarif, der fast zehnmal niedriger ist als der normale Tarif. Der Versand von hundert Exemplaren kostet also fast so viel wie der Versand von tausend – sofern man eine beglaubigte Auflage über tausend hat. Und die Druckkosten sind für eine grosse Auflage wesentlich günstiger als für eine kleine. Die Situation bedarf einer eingehenden Analyse und muss in nächster Zeit angegangen werden.

Die Redaktionskommission, die ehrenamtlich arbeitet, tagte einmal im Zürcher Lehrhaus. Ihr gehören an: Samuel Behloul, Michel Bollag, Martin Brassler, Hanspeter Ernst, Sabine Kappeler, Rifa'at Lenzin, Hans Andreas Rapp und Katharina Schmocker.

Judaica

Die 2011 im 67. Jahrgang erschienene Zeitschrift Judaica – sie ist seit langem schon die älteste jüdische Zeitschrift im deutschsprachigen Raum – hat für eine wissenschaftliche Zeitschrift dieser Art nach wie vor erfreulich und ermutigend viele AbonnentInnen. Auch die in den letzten Jahren behutsam vorgenommene Erweiterung ihrer Thematik – standen dem Untertitel der Zeitschrift entsprechend zunächst Themen aus den Bereichen jüdischer Religions- und Kulturgeschichte sowie jüdisch-christlicher Beziehungen im Mittelpunkt, haben seither zum einen die Geschichte und Kulturgeschichte der Juden und Karäer in Mittel- und Osteuropa und zum andern in der islamischen Welt zunehmend Berücksichtigung gefunden – hat der Zeitschrift keinen Abbruch getan, sondern neue Leserkreise erschlossen. Das ermutigt; Judaica wird sich daher auch weiterhin Themen aus dem Bereich jüdisch-islamischer Beziehungen widmen, ohne ihre bisherigen Themen deswegen aufzugeben oder auch nur in den Hintergrund treten zu lassen.

Die zur Zeit diskutierte Frage, ob und in welcher Weise nicht nur das Archiv der Zeitschrift, sondern auch die laufenden Hefte neben der gedruckten Version elektronisch verfügbar gemacht werden können, soll bis Mitte

2012 abschliessend geklärt werden. Entsprechende Angebote seitens der Retro Seals sowie des Verlags De Gruyter werden derzeit geprüft.

Die ehrenamtlich arbeitende Redaktionskommission, der Prof. Dr. René Bloch, Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Dr. Martin Brassler, Dr. Yvonne Domhardt, Dr. Hanspeter Ernst, Dr. Uri Robert Kaufmann, Prof. Dr. Gabrielle Oberhänsli-Widmer, Prof. Dr. Stefan Schreiner (Redaktor), Dr. Jutta Schumacher, Prof. Dr. Esther Starobinski-Safran und Prof. Dr. Thomas Willi angehören, traf sich unter der Leitung von Stefan Schreiner wiederum zu zwei Redaktionssitzungen im Zürcher Lehrhaus.

Ein grosser Dank gebührt der Adolf und Mary Mil-Stiftung (Zürich), die durch grosszügige finanzielle Unterstützung sowohl das Erscheinen des Jahrgangs als auch die Beibehaltung des bisherigen Abonnementpreises der Judaica ermöglichte.

Förderkreis

Ziel des Förderkreises ist es, das Lehrhaus mit einem Mitgliedsbeitrag von jährlich Fr. 300. – (Einzelmitglieder) und Fr. 500. – (Paare / Institutionen) zu unterstützen. Die Zahl der Mitglieder hält sich einigermaßen.

Das traditionelle Förderkreistreffen fand am 2. Oktober 2011 im Kulturhaus Helferei statt. Der Präsident der Stiftung, Karl J. Zimmermann orientierte die Anwesenden über den Stand des Ausbaus des Lehrhauses und das Lehrhaus Team gab Einblicke in die Schwerpunkte seiner Arbeit. Im Anschluss daran sprach Prof. Dr. Stefan Schreiner zum Thema: «Zufall gefällig? Hintergründiges zum Jakobspilgerwesen.» Der Vortrag war öffentlich und er regte die zahlreich Anwesenden zu einer intensiven Diskussion an, die auch beim anschliessenden Apéro weitergeführt wurde. Es ist zu hoffen, dass die Aufbruchsstimmung dieses Anlasses ein gutes Omen ist für die zukünftige Entwicklung der Stiftung.

Veranstaltungen im Lehrhaus

Herzstück des Lehrhauses ist der Lehrhausbetrieb. Ohne die stetige Auseinandersetzung mit dem, was gesellschaftlich geschieht, ohne eine fundierte Analyse dessen, was sich heute abspielt, verkäme der Betrieb zu einer akademischen Alibi-Übung. Er könnte dann als Hobby einiger weniger betrachtet werden, die sich ein Nischenprodukt erobert haben. Oder man könnte ihn als Feigenblatt gebrauchen, um sich nicht mit Rechten von Minderheiten auseinandersetzen zu müssen. Das aber soll und darf nicht sein. Die Gesellschaft ist eine multikulturelle und multireligiöse. Diesen Umstand verdankt sie der Migration. Aber die MigrantInnen heute sind zu einem guten Teil ein tragendes Element der Gesellschaft geworden. Das heisst, sie sind auch ein integraler Bestandteil dessen geworden, was Schweiz genannt wird. Und damit verschieben sich Grenzen: Integration wird zu einem Dauerprozess mit einem offenen Ergebnis. Es geht nicht darum, dass die einen bestimmen, wie die anderen auszusehen und sich nach dem Motto «friss oder stirb» anzupassen haben, sondern es geht darum, wie man die zukünftige Gesellschaft miteinander gestalten will. Integration ist der Prozess, der die Trennung zwischen «wir hier» und «ihr dort» und die imperialen Ansprüche «wir wissen schon, was für euch gut ist», «ihr dürft alles tun, was wir wollen» überwindet, und zugleich die Verschiedenheit als Triebfeder für Erneuerung produktiv umsetzt. Ein solcher Prozess kann Ängste auslösen, weil er verunsichert und weil er Machtverhältnisse tangiert. Denn es geht um das Teilen der Macht, was von vielen fälschlicherweise nur als Machtverlust gewertet wird.

Was aber kann man Ängsten entgegenstellen und wie lassen sich verunsicherte Identitäten ohne neue Feindbilder sichern? Die Antwort heisst Bildung. Bildung ist mehr als Wissen, kommt aber ohne Wissen nicht aus. So ist es heute an vielen Orten glücklicherweise bereits eine Selbstverständlichkeit, Kenntnis über die Riten und Bräuche anderer Religionen zu vermitteln. Viel schwieriger freilich ist es, Riten auch historisch einordnen zu können. Gängig sind auch die Gegenüberstellungen von verschiedenen Religionen. Eine solche Gegenüberstellung ist jedoch nur der Beginn eines Weges. Bleibt man dabei stehen, ist es meist der Beginn eines Irrweges. Wer den Weg weitergeht, wird auf die Geschichte mit all ihren Facetten verwiesen und wird zur Kenntnis nehmen, wie Religion und Kultur einander bedingen und wie viel die verschiedenen Kulturen und Religionen voneinander übernommen, das Übernommene kreativ umgestaltet und zu einem «Eigenen» geformt haben. Das ist ein nicht zu überschätzender Reichtum, dem Sorge zu tragen eine gesellschaftliche Aufgabe

ist. Gerade in Zeiten, die mehr der Abgrenzung und der Besitzstandswahrung dienen, geht das Wissen um die gegenseitige Abhängigkeit verloren und damit auch die vermittelnde Funktion, auf die Religionen und Kulturen angewiesen sind, wollen sie lebendig bleiben. An die Stelle des historischen Bewusstseins tritt dann die Ideologie und Vorurteile erschweren das ohnehin nicht immer einfache gesellschaftliche Miteinander. Vor einem solchen Hintergrund erhält das Postulat des miteinander Lernens seine Dringlichkeit. Niemand soll zu einem «Anderen» gestempelt werden, vielmehr soll der/die Andere in ihrem jeweiligen Anderssein wahrgenommen werden. Das ist die Herausforderung, der wir uns im Lehrhaus stellen und die wir auch erfüllen möchten.

Kurse

Im Berichtsjahr haben rund 1000 Personen an Kursen, Führungen und Exkursionen teilgenommen. Besonders die Kooperation mit dem Landesmuseum und dem Museum Rietberg hat den Namen des Lehrhauses in eine breitere Öffentlichkeit getragen und geholfen, dass sich zum traditionellen Lehrhauspublikum neue Kreise gesellten. Dieser Tatbestand ist erfreulich und stimmt zuversichtlich. Dennoch muss festgehalten werden, dass wir noch lange nicht da sind, wo wir sein möchten. Nach wie vor besteht ein sehr grosser Nachholbedarf in Sachen Islam. Noch immer wird von christlicher Seite der Dialog mit dem Judentum als quasi natürlicher verstanden, da sich ja das Christentum aus dem Judentum heraus entwickelt hat. Schon viel weniger aber wird zur Kenntnis genommen, dass auch das Judentum in seiner Eigenart besser verstanden werden kann, wenn man es im Zusammenhang mit dem Christentum sieht. Denn das Judentum wurde das, was es ist (in all seinen vielgestaltigen Ausprägungen) durch die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, wozu eben auch im positiven Sinne das Christentum zählt. Aber es wird selten bis gar nicht zur Kenntnis genommen, dass das Christentum, das wir heute kennen, und das Judentum, das wir heute kennen, beide in ihrer Entwicklung durch den Islam geprägt sind. Es gibt eine gemeinsame Geschichte, die es zu entdecken gilt. Judentum und Christentum lassen sich besser verstehen und fordern ihr schöpferisches Potential mehr heraus, wenn sie diese Geschichte nicht verdrängen und dem Islam Vorschriften machen, wie er zu sein hätte, damit er mit Europa kompatibel ist. Durch die breite Fächerung der Angebote versuchen wir, diesem Umstand Rechnung zu tragen und den Analphabetismus in Sachen Religionen zu überwinden. Wir bewegen uns damit in einem durchaus nicht neuen kulturellen Umfeld, sondern knüpfen an eine Geschichte an, die durch die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges zerstört wurde.

Wie schon letztes Jahr konnten die allgemeinen Kurse (Einführungen und Basiskurse) und die Exkursionen einen regen Besuch verzeichnen. Nach wie vor guten Zuspruchs erfreuten sich die spezifischen Lehrhauskurse, in denen eine Thematik aus jüdischer, christlicher und islamischer Sicht unter jüdischer, christlicher und muslimischer Leitung behandelt wurde. Gut besucht waren auch die Mystik Kurse. Schwerer dagegen hatten es die Kurse zu aktuellen Themen und zu spezifischen Fragen.

Es sind vor allem diese Kurse, die wegen mangelnder TeilnehmerInnenzahl abgesagt werden mussten.

Erstmals führten wir am 14. November die Veranstaltung «Über Mittag» durch. Wie der Name besagt, handelt es sich um eine Veranstaltung, die über Mittag im Zürcher Lehrhaus stattfindet und bei der gegessen wird. Ganz im Sinne der antiken Gastmahltradition diskutiert man ein bestimmtes Thema, das thesenartig vorgestellt wird, mit dem sich die Teilnehmenden aber schon im Voraus beschäftigen konnten. Die erste, gut besuchte Runde setzte sich mit dem Aufsatz von Hans Joas auseinander «Religion und Gewalt. Bedingungen für die Friedensfähigkeit von Religionen.» Das Experiment verlief so gut, dass ein nächstes «Über Mittag» zum Thema «Reich Gottes» für den Februar 2012 terminiert wurde.

Hebräischwoche

Zur Tradition des Lehrhauses gehört die Hebräischwoche, ein Projekt, das wir schon seit vielen Jahren zusammen mit dem Lassalle-Haus und den Kursen in Kappel alternierend im Kloster Kappel oder im Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn, Edlibach bei Zug durchführen. Dieses Jahr fand die Woche in Kappel statt zum

Thema: «Von der Knechtschaft in die Freiheit. Eine Auseinandersetzung mit den befreienden Traditionen in der Hebräischen Bibel.» Das Konzept der Woche ist einfach: Täglich werden sechs Stunden Hebräisch auf verschiedenen Sprachniveaus angeboten. Alle Lernenden beschäftigen sich mit biblischen und anderen Texten zum Thema. Vorträge von Fachpersonen verschiedenster Richtung setzen sich mit der Thematik auseinander. Da diese Vorträge für alle sind, entsteht ein äusserst stimulierendes und produktives Lernklima. Die Mischung zwischen dem Erlernen der Sprache und dem Kennen-Lernen kultureller und gesellschaftlicher Hintergründe erweist sich als fruchtbar. Besonders freut uns, dass einige Universitäten die Teilnahme von Studierenden aktiv fördern und den Besuch der Veranstaltung entsprechend anrechnen. Es ist ja in der Tat auch einzigartig und einmalig in der Schweiz, an einem Ort, an dem alle Sprachlevels, vom Beginnenden bis zu den Fortgeschrittenen, angeboten werden, lernen zu dürfen.

Beratung

Je multikultureller und multireligiöser eine Gesellschaft wird, umso mehr wächst auch der Bedarf an Beratung. Dieser Teil der Arbeit kann sehr viel Zeit beanspruchen. Die Anfragen kommen via Internet, telefonisch, manchmal auch schriftlich. Studierende müssen Arbeiten schreiben und suchen GesprächspartnerInnen; andere wollen heiraten und plötzlich werden Fragen religiöser Identität virulent, auch wenn sich die Personen durchaus als säkular verstehen; wieder andere werden in ihrem beruflichen Umfeld mit kulturellen Fragen konfrontiert usw. Auch wenn man sich heute zu vielen Fragen problemlos im Internet informieren kann – die Fülle der Informationen kann erschlagen und die Orientierungslosigkeit fördern – so ersetzt das Internet noch lange nicht die eigentliche Beratung.

Michel Bollag wirkte beratend mit bei der Herstellung des Lehrmittels für das Fach Religion und Kultur für die Primarschulstufe wie die Sekundarstufe, das im Herbst 2012 erscheinen soll.

Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Im Rahmen der Ausstellung «Mystik – Die Sehnsucht nach dem Absoluten» im Museum Rietberg war Michel Bollag bei der Konzipierung des Teils «Jüdische Mystik» beteiligt und hat einzelne Texte für den Ausstellungskatalog verfasst. Das Lehrhaus bot im Rahmen dieser Ausstellung einzelne Kurse wie auch Führungen an. Gefragt war die jüdische Mitarbeit auch vom Schweizerischen Landesmuseum: Michel Bollag konnte im Historischen Museum in Schwyz Führungen anbieten zur Wanderausstellung «Hast du meine Alpen gesehen». In Zürich bot die Ausstellung «Schöne Seiten – Schriften aus der Braginskysammlung» Gelegenheit, Hintergründe, Schwerpunkte und für das Lehrhaus relevante Themen der Ausstellung durch Kurse und Führungen zu vertiefen. Diese Zusammenarbeit mit den Museen hat uns eine neue Form von Publizität verschafft und vielen Personen einen Erstkontakt mit dem Lehrhaus ermöglicht.

Zusammen mit der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich ICZ und der Jüdisch liberalen Gemeinde Or Chadash organisierten wir eine Fortbildung für das Kaderpersonal der Stadtpolizei Zürich zum Verständnis des Judentums vor Ort.

Die guten Kontakte zur Bibelpastoralen Arbeitsstelle konnten vertieft werden. Es ist besonders erfreulich zu sehen, wie bei der Vermittlung der Bibel jüdische Auslegungen nicht nur als Geschichtchen-Lieferanten benutzt werden, sondern wie immer mehr die Art des Fragens und der rabbinischen Dialektik wie auch die Kenntnis des heutigen Judentums einfließen. Zwei interne Tagungen widmeten sich diesem Anliegen. Mit den theologiekurse.ch ergab sich durch den Lehrauftrag Neues Testament, den Hanspeter Ernst wahrgenommen hat, eine Zusammenarbeit.

Erfreulich entwickelt hat sich auch die Zusammenarbeit mit interreligiös reisen. Das Label ‚interreligiös reisen‘ steht für interkulturelle und interreligiöse Reisen, die folgenden Ansprüchen und Zielen verpflichtet sind: Verstehen und Verständigung, Begegnung und Dialog, Verantwortung und Nachhaltigkeit. (Mehr dazu www.ir-reisen.ch) Ebenso erfreulich ist auch die Zusammenarbeit mit der Fachstelle Weiterbildung (Pfarrerweiterbildung) Bern Jura Solothurn, mit der wir für das Jahr 2012 eine Reise nach Amsterdam planen.

Weitere Lehraufträge wurden von uns wahrgenommen an der Universität Zürich, an der Pädagogischen Fachhochschule Zürich PHZH im Rahmen der Aus- und Weiterbildungslehrgänge des Faches Religion und Kultur und an der Fachhochschule für Soziale Arbeit Luzern.

In enger Zusammenarbeit mit den für Interkulturalität zuständigen Ausbildnern der Stadtpolizei konzipierten wir eine Weiterbildung für Streifenwagen- und Postenpolizisten der Stadt Zürich mit Kurzvorträgen, Moscheen- und Synagogenbesuch. Hier hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, Fragen zu Islam und Judentum zu stellen, mit denen sie sich im beruflichen Alltag Polizeipersonal konfrontiert sehen. Oft werden solche Fragen tabuisiert. Die Kurse boten eine gute Gelegenheit darüber zu sprechen, wo der Schuh drückt.

Aktiv wurden wir einbezogen bei der Grundausbildung des Pflegefachpersonals am Careum Bildungszentrum in Zürich.

Auch das Thema Gender und Geschlechtergerechtigkeit, eines der Schwerpunktthemen von Rifa'at Lenzin, schafft Vernetzungen. So zum Beispiel als Mitglied des Academic Teams bei der Neuauflage des Lehrgangs des EPIL (European Project for Interreligious Learning), in welchem das erste Modul in Boldern unter reger Beteiligung von muslimisch-christlichen Frauentteams aus Bosnien-Herzegowina, Libanon, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz erfolgreich durchgeführt wurde. Beratend wirkte sie mit im Projekt «Geschlechtergerechtigkeit – interreligiös gesehen», welches vom ZIF (Zentrum für Islamische Frauenforschung und Frauenförderung) in Köln und FACIT (Feministischer Arbeitskreis christlicher und islamischer Theologinnen) gestaltet und vom deutschen BMI (Bundesinnenministerium) gefördert wird.

Last but not least ist die Zusammenarbeit mit dem Lassalle-Haus, der OeME Bern, den Kirchen am Rhein anlässlich des ökumenischen Kirchentags, mit der Theologen-Aus- und Weiterbildung, z.B. ETK Zürich und Thun oder über die Landesgrenzen hinaus mit der KPH Edith Stein in Feldkirch zu nennen.

Traditionell zum Spektrum der Lehrhaus-Arbeit gehören die Beteiligung an einer mehrtägigen «Abrahamiade» in Muri bei Bern oder an einer internationalen Tagung zu «Diaspora und Friedensförderung» in Caux. Und zu erwähnen ist auch die Teilnahme an der Dialogplattform, die vom ehemaligen Direktor des Justizdepartementes des Kantons Zürich, Markus Notter ins Leben gerufen wurde und jetzt von seinem Nachfolger Martin Graf weitergeführt wird.

Vorträge, Exkursionen

Rifa'at Lenzin wirkte an der Tagung an der Universität Bern mit dem Titel «Islam-Debatten: Schweiz – Europa» mit. Unter dem Untertitel «Baustelle Schweiz» wurden verschiedene Aspekte thematisiert, die in der Diskussion um die Rolle des Islam in der Schweiz eine Rolle spielen: «Islamische Rechtsnormen», «Repräsentation» und «Integration». Das Podium zum Thema «Islamische Rechtsnormen» stellte sich die Frage nach Bedürfnissen, Möglichkeiten und Grenzen des Einbezugs von islamrechtlichen Normen in die Schweizerische Rechtsordnung.

Ebenfalls als Referentin teilgenommen hat sie an der international hochkarätig besetzten Tagung der Uni Zürich, bei der es um «Religiös-kulturelle Varianz des Familien- und Erbrechts» ging. Organisiert wurde die Tagung vom Center for Islamic and Middle Eastern Legal Studies (CIMELS), University of Zurich, Faculty of Law. Schon zum dritten Mal fand in Rorschach eine Tagung zum Thema «Aktueller Islam-Diskurs in der Schweiz» statt, diesmal mit dem Schwerpunkt «Wie können Menschenrechte in einer Demokratie Minderheiten schützen?» Ferner wirkte Rifa'at Lenzin als Referentin an der alljährlich stattfindenden Zürcher Migrationskonferenz mit.

Eingeladen wurde sie an internationale Tagungen zum Thema «Patterns of Exclusion in the 20th and 21st Century: Racism, Antisemitism and Islamophobia in Europe» wie beispielsweise an der Uni Fribourg oder die Konferenz zum 125. Jubiläum des Bayerischen Roten Kreuzes «Für Vielfalt, Gleichberechtigung und Integration – Wie kann die wachsende Islamophobie in Europa überwunden werden?» in Nürnberg.

Interessant war auch die Anfrage um einen Beitrag im Rahmen des ULG «Sprirituelle Theologie im interreligiösen Prozess», welchen die Universität Salzburg in der Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Lassalle-Haus durchführt oder die Podiumsteilnahme an einer OeME-Tagung, in welcher es um «Brauchbare Theologien für

eine gerechte Welt» ging. Erfreulich sind Referat Anfragen aus der muslimischen Gemeinschaft, so z.B. des «Freitagsclubs», einer muslimischen Studentenvereinigung, oder im Rahmen einer Tagung in Salzburg, wo es um das Selbstverständnis muslimischer Gemeinden in Österreich in Bezug zur Aussenwahrnehmung ging.

Michel Bollag hatte viele Referate zu verschiedensten jüdischen Themen an verschiedenen Orten zu halten – Einführung ins Judentum, jüdische Schriftexegese, Judentum und Menschenrechte, Erwählung, der Israel-Palästina Konflikt, um nur einige zu nennen. Besonders erwähnt werden sollen zwei Vortragsabende in Davos, einem von ultraorthodoxen Juden in der Sommersaison gern besuchten Ferienort. Das Verhältnis der einheimischen Bevölkerung wie auch der übrigen Feriengäste gestaltet sich nicht immer sehr einfach. Es besteht ein grosser Erklärungsbedarf bezüglich jüdischer Verhaltensweisen, die für Nichtjuden (und manchmal auch für säkulare Juden) zum Teil sehr fremd bis abstossend wirken. Die Aufklärungsarbeit ist heikel und fordert nebst der Kenntnis der Ursachen des Fundamentalismus im Judentum auch eine grosse Sensibilität für jüdische Geschichte. Es gilt, die Untertöne einer Kritik an der Lebensweise der Ultraorthodoxen genau zu hören und zu unterscheiden zwischen einer sachlichen und berechtigten Kritik und antisemitischen Vorurteilen, die sich in die Kritik einschleichen.

Sehr beschäftigte ihn auch die Jewish Mile, die zwar zum regulären Bestandteil des Kursprogramms gehört, dieses Jahr aber beinahe überbordete: Die Zeitung «reformiert» bot ihrer LeserInnenschaft zwei ganz tägige Führungen an. Da sich über 200 Personen für dieses Angebot interessierten, musste die Führung sechsmal durchgeführt werden. Zudem interessieren sich immer mehr Gruppen für Spezialführungen.

Unter der Leitung von Stefan Schreiner fand im September 2011 eine vierzehntägige Exkursion nach Andalusien statt, die neben den grossen und bekannten Touristenzentren vor allem zu den eher abseits von ihnen gelegenen kleineren Orten des einstigen Neben- und Miteinanders von Juden, Christen und Muslimen in Andalusien führte.

Für Frühjahr 2013 (voraussichtlich zweite Hälfte Mai) in Vorbereitung befindet sich eine einwöchige Exkursion auf die Halbinsel Krim, deren Geschichte bis heute vom Neben- und Miteinander von Juden und Karäern, Christen verschiedener Denominationen und Muslimen geprägt ist.

Dienste in Gemeinden und Institutionen

Vorträge, Predigten, Synagogen- und Moscheeführungen, Publikationen in Zeitschriften, Ausstellungskatalogen, Pfarrblättern und Zeitungen machen zwar einen grossen Teil unserer Arbeit aus. Aber einen nicht unwesentlichen Teil der Zeit fordert auch Mitarbeit in Kommissionen, Vereinen und Vorständen (Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund SIG, Evangelisch jüdische Gesprächskommission EJGK, Jüdisch/Katholische Gesprächskommission JRGK, Koordination Islamischer Organisationen Schweiz KIOS, Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz IRAS COTIS, Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz GCM, Eidgenössische Kommission gegen Rassismus EKR, Christlich jüdische Arbeitsgemeinschaft Schweiz CJA, Christlich jüdische Arbeitsgemeinschaft im Kanton Zürich).

Besuche im Lehrhaus

Vom 16. bis zum 17. Juli besuchte uns die im islamisch-christlichen Dialog tätige Gruppe «Brücke» aus Nürnberg. Bei einem Stadtrundgang zeigten wir verschiedene Schwerpunkte unserer Arbeit. Der Abend wie der Sonntagmorgen waren einem intensiven Informationsaustausch gewidmet. Es war faszinierend festzustellen, wie verschieden Probleme vor Ort angegangen werden und wie ähnlich die Lösungen sind. Für uns war besonders eindrücklich zu sehen: Auch wenn sich die Angebote vor allem im niederschweligen Bereich bewegen, so erwächst daraus mit der Zeit ein intellektuelles Interesse. Man will nicht nur wissen, wie die andern leben,

sondern warum sie anders leben und wie sie sich selbst verstehen. Dialog kann dann am ehesten gelingen, wenn die verschiedenen, auch die einem widersprechenden Traditionen im eigenen Haus ernst genommen werden, der Dialog also nicht als Ersatz dient für das Nicht-Reden-Können mit Menschen, die der gleichen Glaubensstradition angehören.

Letzteres wurde uns besonders klar beim Besuch von Maida Hasecic am 19. Juli, die uns von den Schwierigkeiten des Interreligiösen Instituts in Sarajevo, Bosnien Herzegowina berichtete, das nach dem Vorbild des Zürcher Lehrhauses gegründet wurde. Vorerst gescheitert ist der Traum einer Verständigung, dass es möglich sein müsste, Leute mit verschiedenen Zugehörigkeiten an einen Tisch zu bringen und jene Fragen zu behandeln, die unter den Nägeln brennen. Das setzt aber die Bereitschaft der verschiedenen Religionsgemeinschaften voraus, sich mit den eigenen Traditionen und der damit verbundenen Geschichte auseinandersetzen zu wollen.

Lehrhaus auf Achse und Unterwegs mit Abraham

«Leben gestalten. Alltagsrituale in den abrahamischen Religionen» war das Thema einer Veranstaltungsreihe unter dem Label «Unterwegs mit Abraham» zusammen mit der reformierten Kirchgemeinde in Zürich Höngg. Die Reihe, die mit zwei Veranstaltungen im letzten Jahr begonnen hatte, wurde mit einem dritten Abend zum Thema «Sterben und Tod» am 6. Juni 2011 abgeschlossen. Die Veranstaltung wurde von sehr verschiedenen Personen besucht, die intensiv miteinander ins Gespräch kamen. Was diese Veranstaltung im Unterschied von den vorangegangenen auszeichnete war, dass sich Christen plötzlich bewusst wurden, wie sehr der Wegfall von Riten und Traditionen ein kultureller Verlust ist. Es waren gerade die Riten und Trauerbräuche der Muslime und der Juden, die das zu zeigen vermochten. Für einmal waren es sie, die Christen, die gefragt und hinterfragt wurden. Für einmal erlebten sie sich in der Rolle derjenigen, die auf dem Prüfstand waren. Das Gespräch verlief so, dass man nicht einfach auf die Idee kam, so was nachzuahmen sondern die Frage stellte, wo denn Anhaltspunkte in der eigenen Tradition gegeben sind. Für einmal wurde der Abend zu einer echten Entdeckungsreise, die zeigte, dass die gelebte Verschiedenheit unterschiedlichster Formen bedarf und dass man im besten Sinne voneinander lernen kann. Gewiss lag es auch am hochemotionalen Thema, doch ist der Abend weit über eine blossе Betroffenheit hinausgegangen.

Von der Schule Oberengstringen wurden wir angefragt, eine Weiterbildung rund um das Fach «Religion und Kultur» durchzuführen. Dabei sollte es nicht nur um das Fach Religion und Kultur gehen, sondern auch um die Klärung eigener Einstellungen insbesondere in Bezug auf die eigene Vorstellung von Kultur und die Verschiedenheit von Kulturen. Die Tagung selbst wurde in intensiver Zusammenarbeit mit VertreterInnen des Lehrkörpers vorbereitet. Bei der Vorbereitung konnten wir uns auf das Knowhow der kantonalen Lehreraus- und -fortbildung stützen, aber auch das Knowhow ausserkantonaler Stellen war uns wichtig. Denn auch wenn die Namen für das in Zürich mit Religion und Kultur bezeichnete Fach verschieden sind, auch wenn die pädagogischen Konzepte differieren, auch wenn andere religionswissenschaftliche Modelle beigezogen werden, so geht es doch von der Sache her um ein und dieselbe Thematik. Die Akzente sind verschieden und die gesellschaftliche Realität differiert nach geographischen Gesichtspunkten erheblich. Umso wichtiger ist diese Zusammenarbeit, die nur allzu gerne durch föderalistische Strukturen und Profilierungswünsche behindert (schlimmstenfalls verhindert) wird. Die Tagung selbst eröffnete das kabarettistische Duo Geschwister Birkenmeier. Sie haben mit einem eigens für den Anlass gestalteten Programm den «Bauch» angesprochen, Gefühle aufgegriffen und den Kopf mitgezogen. Ihr respektloser Umgang mit verordnenden Ämtern, papiertigernden Verwaltungen, gesellschaftlichen Gegebenheiten und übertriebenen Erwartungen (was die Schule doch nicht alles leisten sollte) usw. vermochte Ängste und Einstellungen sichtbar zu machen aber auch eigene Haltungen aufzudecken, so dass man herzhaft lachen und gleichzeitig sagen konnte «ach wie wahr!». Kabarettistisch wurde eine Selbstdistanz geschaffen, die eine Verunsicherung auslöste. Auf lustvolle Weise ertappte man sich selbst, weil man weiss, dass man es genauso macht(e) und es eigentlich nicht so machen will (wollte). Die Einlagen schufen auf sehr unkomplizierte und nicht pädagogisierende Weise die Voraussetzung, sich unvoreingenommen auf die verschiedenen nachfolgenden Referate einzulassen. Diese setzten sich einerseits mit dem Fach Religion und Kultur auseinander – man sollte wissen, in welchem Kontext das Fach steht, wie es

konzipiert ist und was seine Schwerpunkte sind. Ein weiteres Referat zeigte den Unterschied zum traditionellen Fach Religion und thematisierte auf eindrückliche Weise die Rolle des Religionslehrers, der mit seinem Fach im Schulhaus sehr oft zu einer Karikatur von Lehrer verkommt. Das mag zum einen an der Persönlichkeit der ReligionslehrerInnen liegen, zum anderen aber auch an der Stigmatisierung durch das Fach. Zwar gehört Religion auch heute noch zum gesellschaftlichen Diskurs, und doch betrachtet man das Wissen über sie als ziemlich nebensächlich. «Religion und Kultur» bietet indes eine Chance, wenn das Fach in das Gesamt der Schule eingebettet ist. Gelingt dies nicht, so wird es früher oder später zu einem Mauerblümchenfach verkommen. Ein drittes Referat schliesslich setzte sich mit dem Begriff Kultur im breiteren auseinander und versuchte zu zeigen, dass Religionen Bestandteil der Kulturen und des Lebens sind. Lehrpersonen teilen nolens volens das Leben mit SchülerInnen und können diesen Bereich deshalb nicht einfach ausklammern. Haltungen und Werturteile beeinflussen den Unterricht. Im Grunde fordert Religion und Kultur keine andere Haltung als diejenige, die man jedem Menschen gegenüber schuldig ist: Mit Respekt und Offenheit angenommen und bejaht zu sein. Diese Haltung setzt voraus, dass man sich in andere hineindenken kann, sich dabei aber den Weg erschliessen lässt. Integraler Bestandteil der Tagung war auch das Essen in den Räumen des Schulhauses: Tisch- und Esskultur wurden bewusst gepflegt bei einer arabischen Mahlzeit. Am Nachmittag konnten die Teilnehmenden wählen, ob sie sich mit Vorurteilen rund ums Fach «Religion und Kultur» auseinandersetzen oder lieber an einer Runde teilnehmen wollten, die eine mögliche Unterrichtseinheit zeigte, oder ob sie Fragen beantwortet haben wollten, die sich aus dem Schulalltag in Sachen Interkulturalität ergaben. Die LehrerInnen hatten ein gerüttelt Mass an Arbeit zu leisten und sich bereitwillig mit einer nicht ganz einfachen Materie auseinandergesetzt. Man kann nur wünschen, dass sich mehr LehrerInnenkollegien dermassen intensiv mit einem neuen Schulfach auseinandersetzen. Dass wir diesen Aufwand betreiben konnten, verdanken wir auch dem Lotteriefonds des Kantons Zürich, der uns mit dem Projekt Lehrhaus auf Achse fördert.

Dank

Wir durften im Berichtsjahr von vielen Seiten finanzielle Unterstützung entgegennehmen. Wir danken allen Spenderinnen und Spendern, Kirchgemeinden und Pfarreien, die dem Lehrhaus Kollekten zukommen liessen, diversen Landes- und Kantonalkirchen, insbesondere der Römisch-Katholischen Körperschaft im Kanton Zürich und der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, dem Verband der stadtzürcherischen Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden, dem Kath. Stadtverband, den Mitgliedern des Förderkreises Zürcher Lehrhaus, der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich VIOZ, dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund SIG, der Georges und Jenny Bloch Stiftung, der Adolf und Mary Mil-Stiftung, der Zürcher Kantonalbank und der Michael Kohn Stiftung: Sie alle haben die Aktivitäten der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam mit ihren Mitteln gefördert und die Planung ermöglicht. Danken möchten wir der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Höngg, die uns Räume zur Verfügung stellt und die uns, wie auch die Römisch-Katholische Kirchgemeinde Heilig Geist Höngg mit einem namhaften finanziellen Beitrag unterstützte. Ein spezieller Dank geht an die Stadt und den Kanton Zürich (Lotteriefonds), die uns mit namhaften Betriebs- und Investitionsbeiträgen förderten. Wir danken auch der Evangelischen Landeskirche Baden, die mit ihrem Beitrag aus der Kollekte der Versöhnung eines der Kerngeschäfte der Stiftung, den Dialog mit dem Judentum, unterstützt. Ein grosses Dankeschön gebührt auch unsrem IT Fachmann, Thomas Ruckstuhl, der viele Stunden unentgeltlich für uns arbeitete wie dem Team und dem Eigentümer von Performa, die sich an den offerierten Preis gehalten und doch mehr geleistet haben. Last but not least gilt unser Dank der Herbert Quandt Stiftung und der Konrad Adenauer Stiftung, welche die Veranstaltungen des EAF mit namhaften Beiträgen fördern.

Karl J. Zimmermann, Michel Bollag, Hanspeter Ernst, Rifa'at Lenzin

Der Jahresbericht wurde vom Stiftungsrat der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam an seiner Sitzung vom 14. März 2012 zustimmend zur Kenntnis genommen.